

Er hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren...durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.”(Eph. 2,17-18)

Ermutigungen zu einer oekumenisch-missionarischen Pastoral und interkultureller christlicher Bildungsarbeit im Horizont massiver Veraenderungen der Weltchristenheit im 21. Jahrhundert

Vortrag Generalpfarrkonvent, Ev-Luth. Kirche in Oldenburg, 15. Februar 2012

Dietrich Werner, Genf

Übersicht:

1. Lob der Lokalgestalt von Kirche als primärer Lernort des Glaubens
2. Entdeckungswege des Glaubens über den lokalen Horizont hinaus – Spuren der Katholizität in der Parochialität
3. Missionarische Grunddynamik der Kirche – kulturelle Grenzüberschreitung des Evangeliums von den Nahen zu den Fernen
4. Südverlagerung und Charismatisierung des Weltchristentums – Konturen der majority churches im 21. Jahrhundert
5. Demographie und Migration als Veränderungsfaktoren in Nord und Süd – verschobene Rollen zwischen Alten und Jungen, zwischen Sender- und Empfängerkirchen
6. Ermutigungen zu einer ökumenisch-missionarischen Pastoral
 - a) Kirche sein in Weg- und Gesprächsgemeinschaft mit den Nahen und Fernen
 - b) Festhalten an der öffentlichen Relevanz und Präsenz von (christlicher) Religion im Milieu säkularistischer Indifferenz
 - c) Stärkung der spirituellen Ressourcen der Kirche in einer Kultur von Verdrängung, Zerstreuung und Numbing
 - d) Investition in missionarisch-interkulturelle Bildungsarbeit – zum strategischen Stellenwert des protestantischen Erbes der Koalition zwischen Glaube und kritischer Bildung
 - e) self-confidence des christlichen Glaubens und innovative Haushalterschaft im Blick auf materielle Ressourcen der Kirche
7. Pluralisierung und Heterogenität des Weltchristentums als Herausforderung für eine neue Rolle der organisierten Ökumene

1. Lob der Lokalgestalt von Kirche als primärer Lernort des Glaubens

*„Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern“
(Apg 2,42)*

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

es ist eine Freude und grosse Aufgabe, dass ich hier zu ihnen sprechen und gemeinsam über „Ökumene weltweit – Ökumene hautnah“ nachdenken darf.¹ Ich bringe Ihnen die herzlichen Grüsse des Ökumenischen Rates der Kirchen, einer 1948 im Schatten des zweiten Weltkrieges gegründeten Gemeinschaft von 349 Mitgliedskirchen, die insgesamt ca. 560 Millionen christliche Gläubige repräsentiert. „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, wo ein Glied . Wenn einem Glied herrliches zuteil wird, so freuen sich alle Glieder mit.“(1. Kor 12,26). Dieser Aufgabe gegenseitiger Anteilgabe und –nahme zwischen Kirchen versuchen wir im ÖRK in vielfältigen Kontakten und Begegnungen auf weltweiter Ebene gerecht zu werden. Es ist der gleiche Grundauftrag der Kommunikation des Evangeliums und der Stärkung der Einheit, der uns zusammenbindet.

Ich möchte beginnen mit einem persönlichen Wort des Dankes und der Würdigung, da ich in dieser Kirche durch sehr konkrete Personen meine Prägung und die wesentlichen Anstossimpulse für den eigenen Lernweg des christlichen Glaubens empfangen habe. Es ist die lokale Gestalt von Kirche, in der der Glaube seine erste Nahrung, Begleitung und Inspiration empfängt. Neben der Herkunftsfamilie bleibt die lokale Gemeinde der primäre und entscheidende Lernort des Glaubens, auch wenn in der ausdifferenzierten Gesellschaft weitere Lernorte des Glaubens komplementär hinzugekommen sind (Bildungsinstitutionen, soziale Netzwerke). Vielleicht ergeht es Ihnen ähnlich, dass erst in späteren Lebensjahren in der Erinnerung deutlich wird, welche Prägekraft und Orientierungsfunktion Pastoren, Religionslehrer, Kirchenmusiker, Jugend- und Diakoniemitarbeiter in frühen Lebensphasen für eine Annäherung und Hinwendung zum christlichen Glauben gehabt haben. Um es sehr persönlich und mit Dank zu sagen: Wären da nicht Pastoren wie Hartmut Jacoby, Hans Schmidt, der Schulpastor Walter Lück, die Chorarbeit von Kirchenmusiker Uwe Klussmann und die legendäre Jugendgruppe in der Gemeinde der Garnisonkirche und später dann die Mitarbeitende der Zentrale für Evangelische Jugendarbeit, damals direkt neben dem alten Sitz des Oberkirchenrates, gewesen, die die Suche nach dem Verständnis der biblischen Tradition und einer Verbindung von christlichem Glauben und kritischer Rationalität aufgenommen und begleitet hätten, mein innerer und äußerer Entwicklungsweg in all den nachfolgenden Jahren hätte vermutlich ganz anders ausgesehen. Welche Chance, dass wir als Pastoren mit jungen Menschen zusammenarbeiten, ihre Fragen aufnehmen, mit ihrer Entdeckungsfreue mitgehen können, um sie mit hineinzunehmen in den Weg des Evangeliums in dieser Welt! Meine Leidenschaft für die Arbeit mit jungen nachwachsenden Studierenden und Dozenten aus den Kirchen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas ist sicher eine der vielen Folgen davon. Die Frage an mich und uns bleibt angesichts der Situation von Theologiestudium und Theologennachwuchs heute: Wie viele junge Menschen habe ich motiviert, angezogen und begleitet, so dass ein Weg zum Theologiestudium geebnet und eine Weitergabe der unendlich kostbaren Schätze biblischer und kirchengeschichtlicher Tradition an die nächste Generation in unserem Kontext ermöglicht wird?

Auch wenn in den Kirchen der Ökumene die soziale Gestalt der Kirche vor Ort erheblich variiert und „local church“ meistens nicht den bei uns historischen gewachsenen Regeltypus der geographisch definierten, wohnortbezogenen Parochialgemeinde bezeichnet, sondern viele andere Formen bekannt sind (local church defined by active membership, Richtungsgemeinde, Personalgemeinde, Programmkirche, Dienstgemeinde, ethnische Zugehörigkeitsgemeinde), es

¹ Es gab einen ähnlichen Anlass vor Jahren unter dem Thema: Ökumenische Prioritäten für eine Kirche der Region – Leitbildkorrekturen der Volkskirche am Ende des „Jahrhunderts der Kirche“, in: Dietrich Werner, Widerentdeckung einer missionarischen Kirche, Breklumer Beiträge zur ökumenischen Erneuerung, Schenefeld 2005, S. 203ff

bleibt das gleiche Grundphänomen lokaler Erdung und Bindung von Kirche: Die vor Ort um Wort und Sakrament versammelte Gemeinde ist als Grundgestalt von Kirche Beheimatungsort des Glaubens und Nährboden für eine überlebensfähige christliche Spiritualität. Und die Erfahrungen mit der Dynamik von Kirchen in der Ökumene, die in der Mehrheit viel weniger konsistorial und eher kongregationalistisch, d.h. die Selbständigkeit der Gemeinde vor Ort betonend orientiert und aufgestellt sind, zeigen, dass Strukturanpassungs- und Veränderungsprozesse die Kräfte und Ressourcen in den Ortsgemeinden nicht zuschütten, sondern freilegen und stärken sollten.

2. Entdeckungswege des Glaubens über den lokalen Horizont hinaus – Spuren und Anschlussstellen von Katholizität in der Parochialität

„Und als er einige Zeit dort zugebracht hatte, reiste er ab und durchzog der Reihe nach die galatische Landschaft und Phrygien und stärkte alle Jünger“ (Apg 18,23)

Doch das entschiedene Ja zur Kirche vor Ort, unter unseren Bedingungen überwiegend der Kirche der Parochie, impliziert kein Ja zu einer Kirche der Provinzialität, d.h. in einer verengten Orientierung nur am Rahmen der eigenen Parochie. Das Geheimnis und die Verheissung der Kirche besteht vielmehr darin, dass in und unter den Bedingungen parochialer Verfasstheit immer zugleich die Gegenwart und Erfahrung der einen universalen Kirche Jesu Christi thematisch wird. Für die römisch-katholische Tradition ist das näherliegend und stärker auch im populären Bewusstsein verankert, dass man zur universalen Kirche gehört und es gibt dort eine spannende und lange Tradition der Debatte um das Verhältnis von Universalkirche und Lokalkirche.² Protestantische Landeskirchen haben historisch gesehen ein Nachholbedürfnis an Katholizitätsbewusstsein, weil – bedingt durch die historische Anlehnung der Reformation an die Landesfürsten immer wieder, und in der NS-Zeit gar in pervertierter Variante – die Anschauung entstehen konnte, der Letzthorizont der Kirche erschöpfe sich in dem Bezug auf einen engeren territorialen, auf die Landesgrenzen gesetzten Rahmen oder sei vorrangig gar durch nationalstaatliche Identität definiert. Es wird vermutlich noch etwas dauern, ehe Christen aus protestantisch geprägten Regionen sich ganz selbstverständlich als „katholische Christen lutherischer Prägung“ begreifen und vorstellen, obgleich das biblisch angemessener wäre. Schon die berühmte Einheitsformel der Ökumenischen Rates von Neu Delhi im Jahre 1961 hat einem verkürzten Verständnis von Lokalität oder Parochialität von Kirche die Legitimität entzogen:

„Wir glauben, dass die Einheit, die zugleich Gottes Wille und seine Gabe an die Kirche ist, sichtbar gemacht wird, in dem an jedem Ort, die in Jesus Christus getauft und ihn als Herrn und Heiland bekennen, durch den Heiligen Geist in eine völlig verpflichtete Gemeinschaft geführt werden, die sich zu dem einen apostolischen Glauben bekannt, das eine Evangelium verkündet, das eine Brot bricht, sich im gemeinsamen Gebet vereint und ein gemeinsames Leben führt, das sich in Zeugnis und Dienst n alle wendet. Sie sind zugleich vereint mit der gesamten Christenheit an allen Orten und zu allen Zeiten in der Weise, dass Amt und Glieder von allen anerkannt werden und dass alle gemeinsam so handeln und sprechen können, wie es die gegebene Lage im Hinblick auf die Aufgaben erfordert, zu denen Gott sein Volk ruft.“

Dies meisterhaft formulierte Kondensat einer ökumenischen Vision von Einheit, die wir hier gar nicht vollständig in den einzelnen Elementen voll entfalten können, geht jedenfalls von einer konstitutiven Verknüpfung der Kirche vor Ort mit der einen universalen Kirche Jesu Christi aus.

² Achim Buckenmaier, *Universale Kirche vor Ort – zum Verhältnis von Universalkirche und Lokalkirche*, Regensburg Pustet, 2009

In jeder Gemeinde vor Ort soll und kann also etwas davon aufleuchten, was es bedeutet, zur weltweiten Gemeinschaft des Leibes Christi zu gehören oder anders gesagt die Ökumenizität der Kirche in der horizontalen Dimensionen (Gemeinschaft mit Kirchen anderer Kontinente und Kulturen) und in der vertikalen Dimensionen (Gemeinschaft mit Kirchen und Zeugen des Glaubens durch alle Jahrhunderte) zu leben und Gestalt annehmen zu lassen. Es ist gut und wegweisend, dass die Oldenburgische Kirchenverfassung diesen Horizont der Ökumene in Art 2 der KO - noch vor anderen Landeskirchen - in ihre eigene Verfassung aufgenommen hat: *Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg weiß sich mitverantwortlich für das Wachsen der Einen Kirche Jesu Christi in aller Welt. Sie ist Glied der Evangelischen Kirche in Deutschland und bewahrt die darin gewordene Gemeinsamkeit“.* (Art. 2 KO)

Wie kann es also gelingen, im Horizont der Kirche vor Ort alters- und kontextgemäß Erfahrungen und Anlässe dafür entstehen zu lassen dass sich Entdeckungswege des Glaubens über den lokalen Horizont hinaus eröffnen?

Es gab solche Spuren in meiner Erfahrung von Kirche in jungen Jahren in Oldenburg, die Begegnung mit Zeitzeugen des Kirchenkampfes, die Beteiligung an der Anti-Apartheid-Debatte, angestossen durch den Früchteboykott der evangelischen Frauenarbeit, die frühen Reisen jenseits der schier unüberwindlichen Grenze in die Partnerkirche in Görlitz, die Besuch in Asylbewerberheimen in Bad Zwischenahn, Ammerland und die Begegnung mit jungen fremden Menschen aus Sri Lanka dort, die ersten Besuche von Christen aus Togo und Ghana, die ersten gemeinsamen Friedensgebete mit Christen aus der Methodistischen und der Katholischen Kirche in der Peterstrasse, die ganz frühen Kirchentagserfahrungen mit der Jugendgruppe ... Spuren eines weiteren Horizontes von Kirche, Spuren von Katholizität.

Und die Gestaltung von Katholizität, die Zugehörigkeit und Verbundenheit mit der einen Kirche Jesu Christi betrifft alle Dimensionen des Kirche-Seins vor Ort, sie kann nicht wegdelegiert werden an einen speziellen Ausschuss oder verkürzt werden zu den Außenbeziehungen von Kirche. Sie betrifft Liedauswahl, Gestaltung der Eucharistie, Inhalt der Abkündigungen, die dann besser Nachrichten aus der Gemeinde vor Ort und weltweit heißen müssten, das Verständnis von Taufe, das Verständnis von Katechumenat, auch die Entwicklung einer neuen Kultur der regelmäßigen katechetischen Vergegenwärtigung der „Wolke der Zeugen“, da wir als Protestanten wenig anzubieten haben, was der orthodoxen und katholischen Tradition der Heiligenverehrung entspricht.³

Etwas salopp gesagt: Alle reden von Globalisierung, die Kirche hat sie von Anfang an. Aber Kirche lebt und gestaltet ein alternatives Modell der Globalisierung, eine konziliare Globalisierung der Kultur der Liebe und Hoffnung im Geist des Evangeliums, nicht im Geist der wirtschaftlichen Unterwerfung, Assimilierung, Gleichschaltung unter den neo-liberalen Vorzeichen der Ausdehnung des westlich-kapitalistischen Wirtschaftsmodells. Wenn Menschen davon eine Ahnung gewinnen, dass Kirche da steht für eine alternative Kultur der Globalisierung ohne Herrschaftsanspruch, dass an jedem Ort mit dem schlichten Teilen von heiligen Worten, Brot und dem Saft der Trauben Grundrituale und Verknüpfungstellen für eine Kultur der Geschwisterlichkeit, der Empfindsamkeit und der weltweiten Solidarität mit den Bedrängten vorhanden und aktualisierbar sind, dann ist Kirche im besten Sinne des Worte up to date und attraktiv.

3. Missionarische Grunddynamik der Kirche – kulturelle Grenz-überschreitung des Evangeliums von den Nahen zu den Fernen

³ Siehe: Tamara Grdzeldze and Guido Dott, A Cloud of Witnesses. Opportunities for Ecumenical Commemoration, Proceedings of the International Ecumenical Symposium, Monastery of Bose, 29 October – 2 November 2008, WCC Publications 2009

“Er hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren...durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.”

Begegnung mit der Ökumene und der ökumenischen Christenheit ist immer zugleich Begegnung mit der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, mit der simultan präsent werdenden Kirchengeschichte verschiedener Epochen durch alle Jahrhunderte und zugleich Begegnung mit der Konflikt- und Spaltungsgeschichte der Welt – das ist im Ökumenischen Rat nicht grundsätzlich anders als für alle, die sich in Sachen Ökumene, Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung in einer Landeskirche engagieren. Was für eine kirchengeschichtliche und menschheitliche Zäsur wird mit diesen wenigen Worten des Epheserbriefes Kap. 2 angedeutet, der den Übergang zwischen der jüdisch-semitischen Glaubenstradition und Kultur hin zu der hellenistisch-römisch geprägten Kultur reflektiert und die Rolle der kulturverbindenden Versöhnung Christi unterstreicht. Welche Welten liegen zwischen beiden Traditionen, ihren philosophischen und religiösen Kontexten! Welche Spannungen mussten in der frühen Phase der Kirchengeschichte ausgehalten und durchgestanden werden! Welche Kämpfe um Erstgeburtsrechte, Interpretationshoheit und Erbfolgeansprüche wurden ausgetragen zwischen denen, die sich als eigentliche Wahrer der Glaubenstraditionen ansahen und jenen Fernen, die hinzukamen, aber im Geist Christi sich befreit sahen, ihre eigene kulturelle Identität und Interpretationsansätze des Evangeliums gleichberechtigt mit zur Geltung zu bringen. Der Epheserbrief und seine Reflexion über den abgebrochene Zaun zwischen den beiden Kulturen heidenchristlicher und jüdenchristlicher Prägung ist das Dokument eines bis dahin fast analogielosen, missionshistorisch revolutionären Umbruchs und einer Transformation des jungen Christentums, ohne den diese Religion eine kleine Sekte innerhalb des damaligen rabbinischen Judentums geblieben wäre. Die Nahen und die Fernen, sie haben gleiche Zugangs- und Interpretationsrechte zum Kern des Evangeliums, der Versöhnung, die Alteingesessenen die gleichen Rechte wie die hinzugekommenen Migranten, die Aschwarzen die gleichen Rechte wie die Weissen, die Menschen aus der Peripherie dieser Welt die gleichen Zugangsrechte wie die Meinungsmacher in den westlichen Medienzentralen, die indigenous people in den Bergvölkern des Himalaja-Raumes und Nord-Ost-Indiens die gleichen Rechte wie die etablierten Missionskirchen westlicher Herkunft, die African Instituted Churches der Church of the Lord Aladura die gleichen Rechte wie die die lutherischen Missionskirchen in Tanzania oder Südafrika...Der Zaun ist abgebrochen. Vor Gott und dem Forum der Missionsgeschichte zählt nicht, wer die Ersten und die Letzen sind, solange sie sich durch Jesus Christus und seine Versöhnung berühren lassen und darüber neue Geschwister finden. Nehmt doch wahr, welche Überfülle von Geschwistern des Glaubens uns in den vergangenen Jahrzehnten geschenkt worden ist, die jungen first generation Christians aus Myanmar, aus den Bergvölkern in Malaysia, non-baptized Hindu believers and followers of Christ in Indien, tribal people in Mongolia and China, die die Entdeckung ihrer eigenen Menschenwürde im Medium des christlichen Evangeliums erfahren - Welch eine atemberaubende missionarische Vision und welche eine atemberaubende Realität missionarischer Dynamik in dieser Welt! Mit der Erklärung der vergangenen EKD Synode können wir sagen: „Wenn wir uns heute erneut dem Thema Mission zuwenden, so geht es dennoch nicht um die Bewältigung kirchlicher Mangelerscheinungen oder eine Strategie zur Gewinnung neuer Mitglieder – auch wenn uns die zurückgehenden Mitgliederzahlen belasten. Vielmehr geht es um eine erneute Vergewisserung darüber, was es bedeutet, sich heute in die Bewegung Gottes zum Menschen mit hineinnehmen zu lassen.“

Im Jahr 2010 haben wir mit vielen anderen in Edinburgh über 100 Jahre christliche Missionsgeschichte seit der ersten Weltmissionskonferenz im Jahre 1910 nachgedacht. Wir sollten es in den Kirchenzeitungen veröffentlichen, in die säkularen Zeitungen bringen, auf den Marktplätzen diskutieren: Christliche Mission ist nicht zu Ende! Die missionarische Grunddynamik der Kirche, der Prozess der permanenten Selbstüberschreitung des Evangeliums, der neuen Inkulturation des Glaubens und der grenzüberschreitenden Neuverwertung von Kirche in

neuen sozio-kulturellen Milieus ist nach wie vor in vollem Gange. Der Weg des Evangeliums von den Nahen zu den Fernen und dann auch der Rückweg des Evangeliums von den Fernen zu den vermeintlich Nahen, „the ebb and flow of the Gospel within and between the cultures“ ist nicht zum Stillstand gekommen. Und das gilt nicht einfach nur weit da draussen irgendwo anders, sondern in anderer Gestalt auch mitten unter uns in Europa. Mission „from everywhere to everywhere“ ist dieses Phänomen einer multidirektionalen (polyzentrischen) Mission in Edinburgh genannt worden, die die traditionelle Gestalt der einseitigen Westmission abgelöst hat. Beachtenswert ist, dass nichtwestliche Christentümer ihre kräftigsten Wachstumsschübe nicht während oder wegen des Kolonialismus, sondern nach der Phase des westlichen Kolonialismus und nach der klassischen Blütezeit westzentrierter Missionsunternehmungen erfahren haben.⁴ Mission ist das Werk des Heiligen Geistes. Gott bleibt am Werk in seiner Mission, auch im 21. Jahrhundert - das war die Grundüberzeugung der ökumenischen Missionsdebatte in den 60iger und 70iger Jahren und ist sie bis heute. Aber Mission des Geistes Gottes bedeutet nicht notwendig und immer quantitatives Wachstum, sondern qualitative Kommunikation des Evangeliums. Wir können getrost Ja sagen zu einer aus demographischen Gründen in absoluten Zahlen kleiner werdenden Kirche (mit 430.000 Mitgliedern ist die Oldenburgische Kirche ungefähr so groß wie die Ev.-luth. Kirche in Namibia oder die Baptistische Kirche in Nagaland), aber im Sinne der anhaltenden Dynamik von Gottes Mission dürfen wir nicht den kommunikativen Anspruch des Evangeliums zurücknehmen, einer Selbstbescheidung der Reichweite der Verkündigung oder der Dynamik des Geisteswirkens das Wort reden.

Es sind wir im Westen, die eine Wahrnehmungserweiterung benötigen im Blick auf eine angemessene, d.h. ökumenische Perspektive von Kirche, die –bleibt sie selbstzentriert und lediglich beim Horizont des nächsten Kirchturms innerhalb der eigenen Sprache, National, Region und Kultur hängen – oftmals in falscher Larmoyanz arg verengt und fixiert bleibt auf Schrumpfung- und Entkirchlichungsprozesse in unserem kleinen Wahrnehmungsausschnitt. Ich will ein Beispiel nennen: Als gute Lutheraner kennen wir alle Martin Luther und die tragende historische und kulturelle Bedeutung seiner Bibelübersetzung in Deutschland, Schlüssel zur Inkulturation des Glaubens bei uns und einer missionarisch wirksamen Verknüpfung von Bibel, Bildung und Glaube. Aber – und das sollte insbesondere im Zugehen auf das Reformationsjubiläum 2017 nicht vergessen werden und einer verengten Selbstzentrierung zum Opfer fallen – es gibt mehr als Martin Luther in der Welt der Ökumene, oder anders gesagt mehrere eindrucksvolle Gestalten, die ihm durchaus vergleichbar sind. Wer kennt bei uns schon Bishop Samuel Ajayi Crowther aus der Kultur der Yoruba in Nigeria, dem bevölkerungsreichsten Land Afrikas, der in den Jahren zwischen 1850 und 1851 die erste komplette Bibelübersetzung in der Sprache der Yoruba schuf, eine ganz ähnliche historische Rolle in der Prägung und Verschriftlichung der Sprache auf dem afrikanischen Kontinent hatte wie Luther in deutschsprachigen Ländern und der als Pionier afrikanischer Bibel-Übersetzungen – es folgten in Nigeria Übersetzungen in die Sprache Igbo und Hausa – wesentlich zur Verbreitung des Christentums auf dem afrikanischen Kontinent beigetragen hat. Lutherische Christen (jedenfalls innerhalb der Gemeinschaft des LWB) machen ungefähr 70 Millionen weltweit aus; Christen in der Wirkungsgeschichte von Samuel Ajayi Crowther, d.h. in den verschiedenen Ethnien Nigerias machen schon jetzt 60 Millionen aus (48.2% of the Nigerian population or around 60 millions Christians of 150 millions inhabitants), ihre Zahl wird bis zum Jahre 2050 auf 189 Millionen ansteigen. Das Geheimnis christlicher Mission ist die Übersetzbarkeit und Adaptierbarkeit des Evangeliums in die Vielfalt menschlicher Kulturen und Sprachen. 6.500 gesprochene Sprachen gibt es in der Welt. Von ca. 2,426 Sprachen haben wir die ganze Bibel oder Teile von ihr übersetzt, weitere 1,144 Sprachen haben eine Übersetzung wenigstens des Neuen Testaments. Der missionarische Übersetzungsprozess ist in vollem Gange, aber wir sind nicht mehr seine primären Träger und

⁴ Jehu J. Hanciles, Globalisierung, Migration und religiöse Ausbreitung: Migrationsströme und die neuen missionarischen Zentren in der nichtwestlichen Welt, in: Interkulturelle Theologie 2-3, 2001, Seite 227

bekommen deshalb nur zum kleinen Teil davon etwas mit. Was bekommen wir davon mit, dass es allein in Indien etwa 250 nicht-westliche Missionsorganisationen gibt, die zwischen 40.000 und 80.000 Missionaren aussenden zu Sozial-, Gesundheits-, Bildungs- und Gemeindegründungsprojekten innerhalb des indischen Subkontinents und in die Nachbarregionen? Oder: Die erst im Jahre 1937 gegründete Church of Pentecost in Ghana ist mit schon jetzt (2002) 800.000 Mitgliedern eine starke missionarische Kraft mit im Jahre 2009 insgesamt 2.905 erfolgreich gegründeten Glaubensgemeinschaften außerhalb Ghanas in ganz Afrika, im Nahen Osten, in Europa und Amerika.⁵ Südkoreanische Kirchen senden ca. 15.000 Missionare aus, die in ca. 180 Ländern weltweit ihren Dienst tun. M.a.W: Obgleich westliche Kirchen nach wie vor weltweit wesentliche players sind im Bereich Entwicklungs- und Bildungsförderung, sie nicht mehr die eigentlichen Träger und Zentren einer missionarischen Dynamik außerhalb ihres eigenen Kontextes, diese Rolle ist an die Südkirchen übergegangen. „Es gibt kaum Zweifel daran, dass sich die globale missionarische Landschaft bis zum Ende des 20. Jahrhunderts dramatisch verändert hat.“⁶ Welche Gestalt der Ökumene, die ja historisch wie sachlich eine Folge und ein Produkt der Missionsbewegung (gewesen) ist, begegnet uns also heute?

4. Südverlagerung und Charismatisierung des Weltchristentums – Konturen der majority churches im 21. Jahrhundert

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apg 1,8)

Es hat sich mittlerweile herumgesprochen, was mit eindrücklichen graphischen Illustrationen im Atlas for Global Christianity während der Jubiläumskonferenz von Edinburgh 2010 so beschrieben wurde: Es gibt seit der Jahrhundertwende 1900 eine kontinuierliche Südverlagerung des projizierten Gravitätszentrums der Weltchristenheit in die Südregion der Erde. Noch im Jahre 1400 lag dieses Gravitätszentrum auf der Höhe von Budapest in Mitteleuropa, mittlerweile liegt es irgendwo in der Nähe der Tschad Republik in Afrika, den statistisch gesehen genau seit dem Jahre 1981 lebt die wachsende Mehrheit des Christentums in den geographischen Regionen des Südens. Das Christentum ist im 21. Jahrhundert zu dem geworden, was es von seinem Ursprung her ohnehin war, eine asiatisch und afrikanisch geprägte, nicht-westliche Religion. Während Europa vor hundert Jahren noch um 1910 ungefähr 66% aller Christen auf der Erde umfasste, hat sich dieser Anteil im Jahre 2010 auf 25,6% verringert. Im Gegensatz dazu ist der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung Afrikas, der 1910 erst bei weniger als 2% lag, hundert Jahre später auf fast 22% der Weltchristenheit gestiegen. Der globale geographische Norden beherbergt nicht mehr 80% aller Christen der Erde wie vor hundert Jahren, sondern nur noch unter 40%. Noch 1910 hatte Afrika unter 10% Christen im Blick auf eine Gesamtbevölkerung, dieser Anteil lag ein Jahrhundert später schon bei 50%, im Bereich des sub-sahara Afrika liegt der Anteil des Christentums sogar bei 70% der Gesamtbevölkerung. Doch das Christentum in den Ländern des Südens ist überwiegend nicht den sozialen Schichten der Etablierten und Wohlhabenden zuzuordnen. Christen der südlichen Hemisphäre, die heutzutage über 60% der Weltchristenheit ausmachen, besitzen oder haben Zugang nur zu 17% der finanziellen Ressourcen, die innerhalb der Gesamtchristenheit vorhanden sind – ein Schlüsselproblem, das in jeder örtlichen Partnerschaftsbeziehung nach Übersee im Blick auf die Fragen nach einem ethisch verantwortlichen Umgang mit finanziellen und materiellen Ressourcen hochkommt. Und diese andere ökonomische und sozio-kulturelle Grundsituation der christlichen Kirchen und Bewegungen in den Ländern des Südens ist einer der wesentlichen Hintergründe für das, was man mit der Charismatisierung des Christentums, innerhalb wie ausser-

⁵ Jehu J. Hanciles, Globalisierung, Migration und religiöse Ausbreitung: Migrationsströme und die neuen missionarischen Zentren in der nichtwestlichen Welt, in: Interkulturelle Theologie 2-3, 2001, S. 223ff, hier Seite 230.

⁶ Ebd. S. 228

halb der klassischen Konfessionskirchen bezeichnet hat. Der typische Christ des beginnenden 21. Jahrhunderts ist der landlose Kleinbauer aus dem Nord-Osten Brasiliens, der sozial deklasierte Dalit, d.h. Kastenlose, in Indien, ist die verwitwete Mutter von fünf Kindern von indigenen Bergvölkern mongolischer Prägung in Myanmar oder der Wanderarbeiter einer Minderheitsethnie in Südafrika, der in einer der Afrikanisch Unabhängigen Kirchen an den Stammestradi-tionen seiner Herkunftssippe festhält. Alle erleben das Christentum als Befreiungs- und Selbstachtung stärkende Geist- und Heilungserfahrung, die in ein Netzwerk von Kleingemeinden eher sehr lockerer Verbundenheit mit wenig übergreifender kirchlicher Strukturausbildung einbezieht und im wesentlichen in Lobpreisgottesdiensten, ekstatischen Gebetsnächten und in sehr konzentrierter, sehr biblisch oporientierter (teils biblizistischer) Jüngerschafts- und Nachfolgeschulung gelebt wird.

Andrew Walls hat die These aufgestellt, das wir zu Beginn dieses Jahrhundert in einer der spannenden Perioden der Kirchengeschichte leben, weil wir in der zweiten Hälfte des ausgehenden Jahrhunderts die bisher analogielose Kombination zweier Großprozesse in der Christentumsgeschichte gleichzeitig erlebt haben: Die grösste Rezessionsbewegung des Christentums hat sich gleichzeitig mit der grössten Akzessionsbewegung des Christentums ereignet. The 20th century, he is arguing, is marked by two processes which are unique for the whole of the history of Christianity: "Two processes occurred simultaneously, the largest accession to the Christian faith in its history , and the fastest recession from the faith in its history. The recession was centered in Europe, the homeland of those who had hitherto been representatives Christians, the accession took place in the rest of the world"(most dramatically and significantly in Africa).⁷ Freilich erfährt die Rezessionsbewegung des christlichen Glaubens in Europa, die vielfältig bedingt und nicht monokausal zu erklären ist (demographische Faktoren, Säkularisierung, Entkirchlichung, Individualisierung) inzwischen bereits eine signifikante Gegenbewegung, die gleichzeitig mit der Wiederentdeckung von Religion und christlicher Tradition in Europa und mit der christlichen Migration zu beschreiben ist, die man in der Fachdebatte als „the great reverse mission“ bezeichnet, die Ansiedlung afrikanischer, asiatischer und lateinamerikanischer Migrationsgemeinden im westeuropäischen Kontext.

Es hängt deshalb viel daran, in der Binnen- und Aussenwahrnehmung der eigenen wie weltweiten kirchlichen Situation nicht die Rahmendaten des eigenen Kontextes zum Wahrnehmungsraster der ökumenischen Gesamtsituation von Kirche zu machen. Denn der Konfessionsspiegel z.B. der Stadt Oldenburg, mit 2010 ca. 45,2% lutherischem Bevölkerungsanteil, 0,8% Reformierten, 14,4% Katholiken und sehr angestiegenen Anteil der Sonstigen (d.h. Konfessionslosen oder sonstige Religionszugehörigkeit) sieht völlig anders aus als ein Konfessionsspiegel im Welthorizont, der 2010 ca. 18,3 % Protestanten (Lutheraner, Reformierte, Baptisten und Methodisten zusammen), 50,4% Katholiken, 12% Orthodoxe, 3,8% Anglikaner und 16,1 % Charismatisch-Pentekostale Christen kennt (letzterer Anteil rapide gewachsen von 1,5% im Jahre 1910 auf 16,1% im Jahre 2010). Es wird in der Zukunft zunehmend wichtig sein, bei partnerkirchlichen ökumenischen Beziehungen nicht nur den engeren Rahmen der konfessionsgleichen, also lutherischen Partner in einer anderen Region in den Blick zunehmen, sondern auch das jeweilige ökumenische Gesamtumfeld des Partners, d.h. die ökumenische Eingebundenheit im Kontext des anderen mit wahrzunehmen.

5. Demographie und Migration als Differenzfaktoren zwischen Nord und Süd – verschobene Rollen zwischen Alten und Jungen und zwischen Sender- und Empfängerkirchen

⁷ Andre F. Walls, The Significance of Global Christianity for Theological Education and Christian Scholarship, in: Ogbomoso Journal of Theology Vo. XV 2010, No 1, p. 5

„Und es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, dass ich von meinem Geist ausgießen werde auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, und eure jungen Männer werden Gesichte sehen, und eure Ältesten werden in Träumen Visionen haben“ (Apg 2,17)

Wenn wir danach fragen, wer uns in den Kirchen des Südens entgegenkommt und warum dort manches so völlig anders ist, dürfen wir die beiden Faktoren der Demographien und der Migration nicht vernachlässigen. Ein bei vielen Besuchen unmittelbar ins Auge springender Unterschied ist die völlig andere Alterspyramide der Bevölkerung. Ein konstruiertes, aber von den Daten her nachgewiesenes Beispiel: Die Stadt Oldenburg hatte 2010 eine Alterspyramide, bei der 17,1% der Bevölkerung zwischen 0 und 18 Jahren alt sind, 64% der Bevölkerung zwischen 19 und 64 Jahren alt sind und 18,2% über 65 Jahre alt sind. In Nigeria hingegen sind es 40% der Bevölkerung, die bis 14 Jahre alt sind und nur 3,1% die über 65 Jahre alt werden, ca. 55% bilden die mittlere Altersgruppe zwischen 15 und 64 Jahren. Kirchen in Afrika und Asien sind vorwiegend sehr jung, mit einer Vielzahl von Kindern und Jugendlichen. In der Liste der Länder mit dem höchsten jährlichen Bevölkerungswachstum liegen afrikanische Länder wie Uganda oder Liberia mit 4,5% ganz vorne oder oben, Deutschland mit 0,07% Wachstum auf dem 211. Platz aller Länder. Das führt zu einer völlig veränderten sozialen Dynamik zwischen den Generationen, die sich auch innerhalb der Kirchen jeweils mit abspielt. Tragen die Jüngeren die Alten oder tragen die Alten die Jungen? Wie ist der Ausgleich zwischen den Generationen geregelt? Welche Altersgruppe bestimmt das Tätigkeitsprofil der Pastoren und das Erwartungsprofil an Kirche am meisten? Welche Rolle spielen jeweils die Jungen und-oder die Alten bei der Weitergabe des Evangeliums, bei der Evangelisierung in ihrer Gesellschaft? Dies sind spannende Fragen in Partnerschaften zwischen Kirchen, die sich unterschiedlichen Generationsprofilen und -konstellationen zu stellen haben, die deshalb nicht weniger missionarisch sein müssen. Welche Sorge übernehmt ihr für die Alten? Welche Fürsorge und Begleitung übernehmt ihr für die Kinder und Jungen? Dies können – als gegenseitig gestellte Fragen - wichtige Auslösepunkte für ökumenische Lernprozesse sein.

Lange Zeit wurden Migration und Einwanderung nach Deutschland unter dem Vorzeichen von sozialer Konkurrenz, Bedrohung oder gar als Friedensbedrohung gesehen. Inzwischen hat sich die Einsicht verbreitet, dass nicht nur Migration weltweit nicht grundsätzlich zu stoppen ist, sondern dass wir sie als ein Land mit Geburtendefizit (z.B. Oldenburg 2010: jährliches Geburtendefizit von 218, d.h. um diesen Faktor höhere Sterbe- als Geburtenrate). Während es massive innerafrikanisch und innerasiatische Migrationsströme gibt, bestätigen UN-Daten, dass bis zu 60% der internationalen Migranten in den entwickelten Ländern des Nordens zu finden sind. Noch weniger bekannt dürfte die Tatsache sein, dass nach einer CEC Studie aus dem Jahre 2003 fast die Hälfte der geschätzten 24 Millionen Migranten in der Europäischen Union, d.h. 48,5% Christen waren). Spuren davon dürften sich auch in Oldenburg bemerkbar machen, wo nach den statischen Daten (Oldenburg statistische Daten online) immerhin ca. 17,1% der Einwohner einen Migrationshintergrund haben. Wie gehen wir auf Menschen mit Migrationshintergrund, sei es christlicher oder nicht-christlicher Herkunft, zu? Wie weit sind unsere Ortsgemeinden und Kirchen safe spaces für Gemeinschaften mit Migrationshintergrund, die vor allem in der ersten Phase des Einwanderungsprozesses häufig nicht integriert werden möchten, sondern einen eigenen Raum brauchen, um ihre Kultur am fremden Ort weiterhin leben und sich darüber stabilisieren zu können? Haben wir eine ausreichende Theologie des Empfangens, codes of conduct for intercultural hospitality entwickelt, um für die neuen Konstellationen interkultureller Nachbarschaft in unserer Region vorbereitet zu sein?

6. Ermutigungen zu einer ökumenisch-missionarischen Pastoral

a) Kirche sein in Weg- und Gesprächsgemeinschaft mit den Nahen und Fernen

'Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser. Da sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse?'(Apg 8,36)

Was bedeutet die gezieltere Wahrnehmung der ökumenischen Christenheit für das Verständnis und die heute notwendigen Akzente in der Arbeit von Kirche und Pfarramt? Offenheit für Weltökumene - das sei vorweggeschickt – kann weder bedeuten romantische Idealisierung der Fernen auf Kosten der Nahen, als ob es in den Kirchen der Zwei-Drittel-Welt alles so viel besser wäre. Jeder, der sich ernsthaft auf Ökumene einlässt, macht bisweilen auch Erfahrungen durch von Desillusionierung und Ratlosigkeit angesichts von Personalkonflikten, Führungsschwäche, Konzeptlosigkeit oder krassen Ungerechtigkeiten zwischen Gemeinden und Pastoren, die es in Kirchen in Übersee genauso gibt wie bei uns. Noch kann Offenheit für Weltökumene bedeuten blinde Übertragung von Rezepten aus anderen Kontexten, die bei uns nicht geerdet und durchgearbeitet sind.

Wohl aber kann Ökumene für jeden einzelnen Tag im Dienst des Pfarramtes bedeuten, sich bewusst hineinzustellen in eine Lernbewegung des Kirche-Seins in kontinuierliche Weg- und Gesprächsgemeinschaft mit den Nahen **und** mit Fernen. Denn ökumenische Perspektiven im Pfarramt entdecken beinhaltet auch, sich durch eine doppelte Loyalität bestimmen zu lassen: Ich bin ebenso dazu gerufen, der Gemeinde vor Ort mit den Mühseligen und Beladenen des eigenen Umkreises zu dienen, wie ich berufen und beauftragt bin, Brückenbauer zu sein für die Erfahrung der einen Kirche Jesu Christi in der Welt, pontifex maximus zur ecclesia universalis. Das kann vielfältigste Gestalt annehmen. Das Projekt Sichtwechsel der Norddeutschen Mission, das den Kanzel- und Kontexttausch mit einem Pastorenkollegen aus einer Partnerkirche in Übersee auf Zeit ermöglicht, ist ebenso relevant wie das ökumenisch-missionarische Freiwilligenprogramm für jüngere Leute oder der Partnerschaftssonntag oder die Begegnungsreise bei ökumenischen Partnern mit der Jugendgruppe.

Wir verwenden den eigentlich katholisch geprägten Begriff der ökumenisch-missionarischen Pastoral⁸ als Leitwort in diesem Schlussteil, weil damit deutlich werden soll, dass es nicht um fertige Rezepte und auch nicht um zusätzlichen Aktionismus oder weitere Handlungsprogramme gehen soll, sondern dass eher so etwas wie eine neue Haltung in der Wahrnehmung des Pfarramtes, eine erweiterte Kultur der Kommunikation in ökumenischer Geschwisterlichkeit gefragt ist, wenn es um Ökumene in der Kirche geht.

b) Festhalten an der öffentlichen Relevanz und Präsenz von (christlicher) Religion im Milieu säkularistischer Indifferenz

'Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe...'(2. Tim 1,7)

Was am markantesten auffällt, wenn man unser gesellschaftliches Durchschnittsverhältnis zu Religion und Spiritualität mit dem afrikanischen Wirklichkeitsverständnis und Kommunikationsverhalten in Sachen Religiosität vergleicht, ist zweifelsohne der starke Einfluß von Privatisierung und Marginalisierung des Christlichen oder gar Tabuisierung kirchlicher Themen im Raum

⁸ Vgl. U.a. Bischof Michael Wanke, Missionarische Pastoral als Herausforderung in der Moderne, in: http://www.kampferfurt.de/level9_cms/download_user/Allgemein/Vortrag%20Bischof%20Wanke.pdf; Madanu Balaswamy, Missionarische Pastoral. Perspektiven eines interkulturellen Vergleichs zwischen Indien und Deutschland, Vallendar 2011, Matthias Sellmann (Hrsg.): Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus. Freiburg i.Br.: Herder, 2004; oder die Einrichtung einer neuen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral bei der Deutschen Bischofskonferenz im Jahre 2010: http://www.erneuerung.de/index.php?option=com_content&view=article&id=539:neue-katholischen-arbeitsstelle-fuer-missionarische-pastoral&catid=73:kirche

der saekularen Öffentlichkeit. Man versetze sich in die Situation eines Besuchers aus Asien oder Afrikas, der mal naeheres wissen moechte ueber die Existenz von Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften in Oldenburg. Ein erstes Handicap: Der Suchende findet nichts in Englischer, Franzoesischer oder Spanischer Sprache, was ihm die Orientierung erleichtert. Man muss schon zum Bereich der Insider gehoeren und auch dann noch ist es scschweirig, etwas konkretes ueber den Bereich Religion und Kirchen in Oldenburg zu erfahren. Wer sich von aussen kommend in Oldenburg mal darueber orientierenwill, versucht es zunaechst auf der website der Stadt Oldenburg. Auf dieser website kann man alles mögliche erfahren über Bevölkerung, Wirtschaft, Sport, Freizeit und Kultur, die Statistik über die Einzelhandelsumsätze ist wichtig, auch die Daten über die Huntebadbesucher. Allein: Der Suchende von aussen gewinnt den Eindruck, dass Religion in Oldenburg sozusagen als Kategorie in den Hauptrubriken des gesellschaftlichen Lebens erstmal garnicht auftaucht.⁹ Erst beim zweiten Hinsehen wird der hartnaecking Suchende dann, falls er Deutsch versteht, unter der Rubrik Kultur-Sport-Freizeit an zweitletzter Stelle eine knappe Unterabteilung „Kirche und Glaube“ in Oldenburg finden, die aber keine eigene Würdigung des religiösen Lebens, sondern lediglich links zu den websites der Kirchen und Glaubensgemeinschaften enthält, diese aber ebenfalls nicht in den Herkunftssprachen von Menschen mit Migrations- und anders-kulturellem Hintergrund.¹⁰ Man muss schon gezielter suchen z.B. beim wikipedia Artikel über Oldenburg¹¹, um – ausserhalb der kirchlichen websites - wenigstens rudimentäres über die Ev.-Luth. Kirche, auch die bedeutenden Freikirchen sowie die Israelitische Kultusgemeinde und das Bistum Münster in dieser Region erfährt. Ist es überinterpretiert, dies als ein Indiz für eine gewisse liberal-rationalistische Indifferenz und milde skeptische Distanz zur religiösen Tradition zu verstehen? Entspricht es dem mainstream, dass sich Oldenburg eher als religiös desinteressierte Stadt präsentiert?¹² Wie kommt es, dass eine wirtschaftlich und kulturell so reiche Stadt (Einzelhandelsumsatz 146,5 im Verhältnis zum Bundesdurchschnitt von 100) mit so reicher Kirchen- und Religionsgeschichte so religionsvergessen und scheinbar desinteressiert präsentiert? Wie kommt es, dass der Anteil der Konfessionslosen an der Bevölkerung innerhalb von ca. 20 Jahren sich auf nahezu 40% auf 39,6% verdoppelt hat (Jahr 2010)!? Wird sich der Anteil der Konfessionslosen im Laufe der kommenden 20 Jahre nochmals verdoppeln? Wie kann man das ökumenischen Besuchern aus afrikanischen oder asiatischen Kontexten, für die Religiosität und Spiritualität zur Luft, die man atmet, gehört, erklären, dass Menschen in Westeuropa, die Stadtväter und – mütter, die Lehrer, Ärzte und Juristen von wichtigen kulturellen Zentren zu vergessen scheinen, was wir historisch der Tradition der jüdisch-christlichen Glaubensüberlieferung für die Werte und menschenrechtlichen Grundlagen unserer Gesellschaft verdanken? Leben einige unter uns mit einer insularen Blickverengung, die nicht realisiert, wie der Faktor Religion, weltweit im Zeichen zunehmender ökologischer und weltwirtschaftlicher Krisenphänomene an Bedeutung hinzugewonnen hat und weiter gewinnen wird? Das Spektrum der Partnerstädte von Oldenburg beschränkt sich im wesentlichen auf europäische Länder (Kingston upon Thames, Chole/Frakreich, Taastrup/Dänemark, nur Machatschkala, Rußland und Mateh Asher in Israel sind eine Ausnahme. Aber der ganze afrikanische Kontinent, Asien und Lateinamerika scheinen für das offizielle politische Stadtbewußtsein nicht vorzukommen. Doch gibt es eine Initiative, von Oldenburg die Fühler zum „Wirtschaftsriesen China“ auszustrecken, weil gute Geschäfte erwartet werden.¹³ Doch es wird nicht erkennbar, ob es dabei auch eine Rolle spielt, dass es einen Chinesischen Kirchenrat und eine historische einzigartige missionarische Ent-

⁹ <http://www.oldenburg.de/stadtol/index.php?id=5078>; nur sehr versteckt findet sich dann doch eine kleine Statistik zur Konfessionszugehörigkeit: <http://www.oldenburg.de/stadtol/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/40/402/0225-2010-Internet.pdf>

¹⁰ <http://www.oldenburg.de/stadtol/index.php?id=1921>

¹¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Oldenburg_%28Oldenburg%29#Religionen

¹² <http://www.oldenburg.de/stadtol/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/40/402/0225-2010-Internet.pdf>

¹³ <http://www.china.oldenburg.de/>

wicklung des chinesischen Christentums, das sogenannte Chinese Christianity Fever¹⁴ gibt (Schätzungen schwanken zwischen 23 und 40 Millionen Christen in China)¹⁵

Zurück von diesem website-Eindruck und Ausflug: Die Selbstverständlichkeit, in der in Afrika und Asian über Kirche, Glauben und Religion geredet wird, kann Ermutigung sein, sich einer Anpassung an eine Kultur der Indifferenz in der Gesellschaft und Selbstzurücknahme des Christlichen Öffentlichkeitsanspruches zu widersetzen. Die öffentliche Inszenierung des Christlichen, die Einmischung in die öffentlichen Debatten mit profilierten Beiträgen aus gemeinsamer biblisch inspirierter und ökumenischer verantworteter Perspektive ist eine Dimension einer ökumenisch-missionarischen Pastoral, zu der hier ermutigt werden soll.

c) Stärkung der spirituellen Ressourcen der Kirche in einer Kultur von Verdrängung, Zerstreuung und Numbing

'Zuletzt: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.' (Eph 6,10)

Wir haben uns wenigstens kurz mit einem Phänomen zu befassen, das die Rahmenbedingungen für ökumenisch-missionarische Lernprozesse und die Aufnahmefähigkeit der Menschen für Impulse jenseits ihres unmittelbaren lokalen Wahrnehmungshorizontes nachdrücklich beeinflusst. Pastoralpsychologie, kritische Analyse der Mediengesellschaft und missionswissenschaftliche Reflexion müssen verbunden werden in der Annäherung an die psycho-soziale Grunddisposition, die eine große Zahl von Menschen im Kontext unserer westlichen Spätmoderne kennzeichnet. Geiko Müller-Fahrenholz hat in seiner ökumenischen Pneumatologie¹⁶ Trends zu einer zunehmenden Wahrnehmungsverengung und Aufnahmeblockade in der psychischen Grundsituation vieler Menschen in Gesellschaft und Kirche beschrieben, die er als Reaktion auf die Dauerkonfrontation mit katastrophischen Weltszenarien und den Dauerstress mit Transformationsprozesses in Beruf, Lebenssituation und Krisenbewältigung versteht. Müller-Fahrenholz hat diesen psychischen Zustand mit der psychopathologischen Kategorie des Numbing umschrieben. Für diesen vom nordamerikanischen Psychologen Robert Lifton übernommenen Begriff gibt es kein handliches deutsches Äquivalent. Es sind Zustände wie Lähmung, Abstumpfung, Verstörung oder Gefühllosigkeit gemeint, die als Folge einer entweder punktuellen oder dauerhaften seelischen Überforderung entstehen. Menschen sind heute in ihrer Lebensgeschichte - und das gilt in Industrienationen des Nordens und noch viel mehr in den riesigen Ballungsgebieten der Metropolen des Südens - von einer Vielzahl von potentiellen und tatsächlichen Krisenszenarios, Gefährdungssituationen und Stresszuständen überfordert. Die Beschleunigung der Globalisierungsprozesse steigert die Belastungsfaktoren für die individuelle menschliche Psyche. Während die technologischen Innovationsprozesse der Informationsgesellschaft die Geschwindigkeit der Informationsprozesse ständig steigern, ist keinesfalls ausgemacht, dass die Grundkonstitution der individuellen menschlichen Psyche langfristig diesem permanenten Informations- und Krisenbearbeitungsdruck überhaupt standhalten können. Aus der Trauma-Forschung wissen wir dass psychische Systeme bei Spontan- oder Dauerüberlastung sozusagen eine Notabschaltung in Gang setzen, dass Menschen dicht machen und nichts mehr an sich heranlassen. „Man kann ja sowieso nichts ändern“, „ich zähle ja ohne nichts“, „es hat ja doch alles keinen Zweck“, „lass mich doch in Ruhe mit all diesen Dingen“,

¹⁴ http://www.usccb.net/conference/conference21/Paper_Fielder15Jul05.pdf

¹⁵ http://www.christianityinchina.org/Common/Admin/showNews_auto.jsp?Nid=468&Charset=big5

¹⁶ Geiko Müller-Fahrenholz, Erwecke die Welt. Unser Glaube an Gottes Geist in dieser bedrohten Zeit, Gütersloh 1993, bes. S. 78ff

können Vorzeichen und Signale einer Überforderungsreaktion der menschlichen Psyche sein. Eines ist dann klar: Die Inszenierung von Fragen globaler Verantwortung oder ökumenischer Teilhabe in Gestalt von ethisch-moralischen Appellen oder entwicklungsbezogener Informationsarbeit prallt dann völlig ab, weil die Seele der Menschen nicht mehr mitmacht. Es kommt zu strukturellen Ablendungen im Bewusstsein des Menschen, weil Menschen das, was sie sei es zum eigenen Überleben, zur Korrektur ihres Lebensstils oder zur Erweiterung ihres Lebenshorizontes hören müssten, nicht mehr hören können, weil sie nicht mehr die Voraussetzungen für eine Wahrnehmungserweiterung und offene Rezeption ökumenischer Impulse haben. Ökumenische Bildungsprozesse, die auf Öffnung der „parochialen Gewissen“ zielt (Ernst Lange), finden keinen Anklang mehr, weil Menschen keine psychische Reserven mehr haben, sich zu öffnen, sondern entweder sich den übermächtigen Angeboten der Zerstreungs- und Ablenkungskultur („Dschungelkampf“) aussetzen, oder völlig mental den Empfang abstellen. Müller-Fahrenholz hat argumentiert, dass die Fähigkeit des Menschen zu einer Öffnung nach aussen, die Fähigkeiten zu Widerstand, zu Veränderung, zu lebendigen Anteilnahme nur dann wiederhergestellt bzw. gewährleistet werden kann, wenn es inmitten und neben der Konfrontation mit den Krisenerfahrungen des Lebens eine Grunderfahrung des „centering“ gibt, eine Erfahrung des Einsammelns und der neuen Konzentration des Lebenskräfte, eine spirituelle Regeneration, wie sie am intensivsten in der Erfahrung des Geliebtwerdens Gestalt gewinnt. Wer sich geliebt weiss, dem werden neue Kräfte erschlossen, der kann sich –von innen gestärkt – nach aussen öffnen. Es ist die Erfahrung der Liebe, die den Menschen radikal öffnet und ihn neu fähig macht, sich für die Fürsorge nach aussen zu öffnen und sensibel zu werden für die Belange der bewohnten Schöpfung, der Ökumene. Die Aufgabe einer ökumenisch-missionarischen Pastoral, der Kunst, Menschen so zu begleiten und im pastoralen Dienst zu ermutigen, dass sie neue Aktions- und Wahrnehmungsfähigkeit entwickeln, besteht also darin, Menschen das Zutrauen und die Kraft zu geben, dass sie selbst Dinge verändern, Krisen meistern, in Würde leben, Transformationsprozesse gestalten können. Dazu bedarf einer Stärkung und Vertiefung der spirituellen Ressourcen der Kirche, der geistlichen Kraftquellen im Leben der Gemeinde. Die EKD-Synode 2011 hatte richtig betont: „Christen und Kirche lassen sich unterbrechen durch Gottesdienst und Gebet, durch Nach-denken über den Glauben und durch die offene, lernbereite Begegnung mit anderen. Kirche wird nicht missionarischer, wenn sie „mehr“ tut, sondern wenn sie ihr Tun gezielter und klarer ausrichtet.“

Vielleicht können wir hier lernen von manchen Kirchen in der Ökumene des Südens, die häufig auf Transformations- und Krisenprozesse, die „resilience“, Widerstands- und Durchhaltefähigkeit in noch ganz anderer Grössenordnung erfahren, doch charakteristisch anders reagieren als manche Kirchen des Nordens: Bei uns werden in den Transformationsprozessen der Kirche Strukturplanungsausschüsse eingesetzt, neue Organisationsmodelle konstruiert, Leitziele formuliert, controlling Verfahren eingezogen, der Einzug von betriebswirtschaftlich orientierten Leitungs- und Planungsverfahren in der Kirche hat sich vielerorts auf breiter Ebene durchgesetzt. In vielen Kirchen des Südens ist die Herangehensweise, obgleich es das alles auch gibt, mit charakteristisch anderen Akzenten versehen: Der Umgang mit Krisen und kirchlichen oder gesellschaftlichen Transformationsprozessen ist immer in erster Linie eine Frage von spiritual empowerment und missionary vision, des neuen Zugangs zu den Kräften des Heiligen Geistes durch Gebet, durch Fasten, durch Zeiten der Einkehr und der geistlichen Erneuerung verstanden. Missionarische Entwicklungsziele von Kirche werden nicht nachgeordnet und als Folge von Finanzplänen der Kirche entwickelt, sondern umgekehrt missionarische Visionen geben den Rahmen und die Vorgabe ab für innovative Finanz- und Fundraising-Kampagnen. Sicher kann man da bisweilen auch manches kritisch beleuchten, aber die kritische Gegenfrage an unsere Modalitäten und Prioritäten des Umgangs mit kirchlicher Entwicklungsplanung sollte hörbar bleiben.

Wir brauchen eine neue Balance zwischen einer predigenden, heilenden, feiernden, betenden und singenden Kirche. Charismatische Kirchen des Südens zeigen uns, dass die Regeneration der spirituellen Energien des Menschen und die Wiederherstellung der Würde von Menschen, die diskriminiert, beschädigt oder an den Rand gedrängt wurde, im Medium ausgelassen gelebter christlicher Spiritualität geschieht. Unvergesslich für mich, wie Menschen in Soweto oder chinesische oder philippinische Einwanderer in Malaysia, diskriminierte Dalits in Karnataka, Indien oder Bergvölker in Nagaland, Nord-Ost-Indien ihren Glauben ausgelassen feiern. In unserer lutherischen Tradition sind wir stark in der Dimension einer predigenden Kirche, aber wir könnten ebenso stark und lebendig sein in den Dimensionen einer singenden, einer tanzen- den, einer feiernden, einer ausgelassen lobpreisenden und einer heilenden Kirche, dann kann es zu einer Regeneration der spirituellen Kräfte kommen, die nötig sind zur Befreiung aus der Gefangenschaft in der nebelgrauen Kultur des Numbing und der Zerstreuung in unserer Gesellschaft.

d) Investition in missionarisch-interkulturelle Bildungsarbeit – zum strategischen Stellenwert des protestantischen Erbes der Koalition zwischen Glaube und kritischer Bildung

„Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“ (Röm. 12,2)

Ich komme zu einem letzten Bereich der Ermutigung, diesmal der bewussten Entscheidung für Investitionen gerade auch jenseits der Parochie im Bereich der missionarisch-interkulturellen Bildungsarbeit. Die ungeheuren Veränderungen in der Südverschiebung der Christenheit haben dramatische Veränderungen auch in der Nachfrage und im Profil theologischer Bildungsarbeit nach sich gezogen.¹⁷ Der Oekumenische Rat hat mit seinem Programm TEF und den nachfolgenden Programmen PTE und ETE die wichtigsten internationale Initiativen zur Stärkung der Pastoren- und Laienausbildung in den Kirchen des Südens in Gang gesetzt, die seit mittlerweile 60 Jahren den Aufbau von Bildungs- und Ausbildungskapazitäten in den Kirchen des Südens vorangetrieben haben.¹⁸ Dies ist einer der wichtigsten Kernbereiche der Arbeit des ÖRK und der Beitrag, den EKD und EMW zur Stabilisierung und Fortführung dieser Bildungsarbeit und ihrer Partnernetzwerke, der regional associations of theologisch schools in den Ländern des Südens geleistet haben und weiter leisten, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Explosion der Nachfrage nach anerkannten Bildungsabschlüssen und theologischer Qualifizierung in den Kirchen des Südens angesichts der völlig anderen demographischen Ausgangslage hat gigantische Dimensionen erreicht, doch noch immer sind die meisten der in der Weltchristenheit vorhandenen Ressourcen für kirchliche Bildungsarbeit in den Ländern des Nordens angesiedelt und es gibt einen eklatanten Mangel an Stipendien und Ausbildungsförderungen in den Kirchen des Südens. Investitionen in kirchliche Aus- und Fortbildung, Investitionen in ökumenische Stipendienarbeit sowie Kurzzeit- und Langzeitfortbildungen für kirchliche Partner aus dem Süden sind das entscheidende Mittel zur Qualifizierung kirchlicher Leitung, das wichtigste Gegenmittel auch gegen religiösen Fundamentalismus, den es in anderen Religionen ebenso gibt wie in einigen Kirchen innerhalb des Christentums. Auch die Transfer-

¹⁷ See global study report on theological education: <http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-programmes/education-and-ecumenical-formation/ecumenical-theological-education-ete/wcc-programme-on-ecumenical-theological-education/world-report-on-theological-education-2009.html>: also the related keynote paper: Theological Education in World Christianity / an unfinished agenda: http://www.rethinkingmission.org.uk/pdfs/Werner_December_2011.pdf

¹⁸ Vgl. Dietrich Werner, David Esterline, Namsoon Kang, Joshva Raja: Handbook of Theological Education in World Christianity, Regnum Publisher Oxford, 2010, 800 pages

und Austauschsysteme theologischen und kirchlichen Wissens in der Weltchristenheit müssen modernisiert und professionalisiert werden.¹⁹

Es gibt eine breite Diskussion über die Zukunft von Bildungsarbeit und der Universitäten bei uns. In der Debatte über die Internationalisierung der Universitäten und international kompatible Ausbildungsabschlüsse sind die Kirchen noch viel zu wenig präsent. Der Druck auf Programme und Anbieter bei uns, sich zu öffnen für Studiengänge, die international kompatibel sind und die erschlossen werden für neue Zielgruppen, wird zunehmen. Darin liegen viele, bisher noch zu wenig genutzte Potentiale für neue Bündnisse zwischen Kirche, tertiäre Bildung und sekundäre Bildung in unserem Kontext. Unsere kirchliche Partner in den Ländern des Südens müssten mit sowohl in schulische Austausch- und Begegnungsprogramme einbezogen werden wie Studierende an den Universitäten, die aus den Kirchen des Südens kommen, einbezogen werden müssen in die Arbeit von Diensten und Werken, Gemeinden und Parochien vor Ort in den deutschen Kirchen. Es gibt schon Leuchttürme mit innovativen Projekten, den Studiengang Fach-Master Ökumene und Religionen an der Universität in Oldenburg²⁰ oder die beiden Studiengänge BA in Interkulturelle Theologie, Migration und Gemeindeleitung und BA in Missionswissenschaft und internationale Diakonie an der Fachhochschule Interkulturelle Theologie (FIT) in Hermannsburg in Kooperation mit der Universität Göttingen.²¹ Aber es gibt noch eine breite Landschaft mit Möglichkeiten der Neuentdeckungen sowohl in der regionalen Akademiarbeit als auch in der Bildungsarbeit der Gemeinden. Vertreter von Gemeinden ausländischer Herkunft können eingeladen werden zu gemeinsamen Veranstaltungen, ein Grundkurs interkultureller Bibellektüre zwischen afrikanischen und deutschen Christen kann entwickelt werden. Man sollte das Bildungs- und Fortbildungsinteresse gerade auch von Menschen, die am Rande oder ausserhalb der Kirchen stehen und die ggfls. über die Begegnung mit ausser-europäischen Formen des Christentums neu Zugang zur christlichen Tradition überhaupt entwickeln können, nicht unterschätzen. Kirchliche Mission hat in der Geschichte in Übersee durch den strategischen Dreiklang von Gemeindearbeit-Gemeindegründung, Bildungsarbeit und Gesundheitsarbeit gewirkt und nachhaltige Wirkungen erreicht, der strategische Stellenwert kirchlicher Bildungsarbeit und die Frage, wie diese Bildungsarbeit in Zukunft aufgestellt und ausgerichtet werden soll im Blick auf die rasche Internationalisierung der Bildungsarbeit und das zunehmend interkultureller werdende Spektrum der Bildungsinteressierten in unserer eigenen Gesellschaft sollte nicht vernachlässigt werden.

Wir brauchen in unseren Kirchen für die Brückenköpfe des Dialoges mit weltweiter Christenheit, wenn wir anschlussfähig und kommunikationsfähig bleiben wollen mit der Ökumene. Dies erfordert ausgewiesene und *mehrsprachig* (!) operierende innovative Kristallisationskerne für ökumenische Bildungs- und Lernprozesse in unserem Kontext, entweder in und mit staatlichen Bildungseinrichtungen oder als eigenständige Kirchliche Zentren.

7. Pluralisierung und Heterogenität des Weltchristentums als Herausforderung für eine neue Rolle der organisierten Ökumene

'Und es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes' (Lukas 13,29).

Die Pluralisierung und wachsende Unterschiedlichkeit der verschiedenen Traditionen innerhalb der Weltchristenheit haben die ökumenische Grundaufgabe, Wege zur Einheit der Kirche zu

¹⁹ Vgl. die von WCC/ETE gegründete und geleitete mehrsprachige Global Digital Library for Theology and Ecumenism (GlobeTheoLib) : <http://www.globethics.net/gtl>

²⁰ <http://www.theologie.uni-oldenburg.de/30686.html>

²¹ <http://www.missionsseminar.de/>

suchen und gemeinsames Zeugnis und Dienst zu stärken ebenso in der Dringlichkeit verstärkt wie in der praktischen Durchführung schwieriger gemacht.²² Angesichts der gewaltigen Gegenkräfte zur Zerspaltung der Menschheit bleibt es wichtig, dass die christlichen Stimmen mit einer Stimme sprechen und Zeichen des Friedens und der Versöhnung sind. Obwohl die finanziellen Rahmenbedingungen schwieriger geworden sind, weil viele Mitgliedskirchen selber mit finanziellen Engpässen ringen, bleibt es eine wichtige Aufgabe, die Arbeit des Ökumenischen Rates mit Fürbitte, mit Anteilnahmen und kritischer Begleitung und mit tatkräftiger Unterstützung zu fördern. Nach wie vor gibt es kein vergleichbares Instrument, das so viele Kirchen und christliche Bewegungen an einen Tisch bringen und Vermittlungsprozesse in wichtigen Konfliktregionen einleiten kann. Freilich wandelt sich die Gestalt internationaler ökumenischer Arbeit und der Rat musste sich – schon aus Gründen der enormen finanziellen Rückgänge konzentrieren

- auf die ‚convening role‘ des Rates, d.h. die Bemühung, einen möglichst umfassenden und inklusiven Rahmen einer gemeinsamen Begegnungsplattform für alle christlichen Kirchen in bestimmten Kernbereichen bereitzustellen;
- auf die ‚common voice‘ Rolle des Rates, d.h. die Bemühung, in Kernfragen der sozioethischen, religiösen oder menschenrechtlichen Herausforderungen in der gegenwärtigen Weltgesellschaft ein gemeinsames Sprachrohr der Kirchen zu sein;
- auf die ‚mutual accompaniment‘ role des Rates, d.h. die gegenseitige Begleitung der Kirchen in unterschiedlichen Kontexten, um gemeinsames Zeugnis und Dienst zu stärken;
- sowie auf die ‚maintaining inner coherence‘ role des Rates, d.h. seine Rolle in kontroversen und gemeinsamen Schlüsselthemen den inneren Zusammenhang der globalen ökumenischen Bewegung und ihrer vielfältigen Akteure in den Regionen und zwischen Kirchen und Agenturen zu sichern.

In der Gestalt des Global Christian Forum²³ und in der praktischen Arbeit des Rates haben längst gezielte Prozesse begonnen, auch Kirchen und christliche Bewegungen einzubeziehen, die nicht zur formellen Mitgliedschaft des Rates gehören. Den Referenzrahmen des Ökumenischen zu erweitern ohne gleichzeitig das Errungene einer gewissen gemeinsamen ökumenischen Verständnisgrundlage in Grundfragen von Kirche, Ethik und Gemeinschaft aufzugeben oder zu gefährden, gehört zu den wichtigsten Kernaufgaben. Beides, die Erweiterung des ökumenischen Referenzrahmens im Blick auf neue und andere Kirchen als auch die Erinnerung an den gewachsenen ökumenischen Grundkonsens in Kernbereichen gehören zu bedenkenswerten Aufgaben analog auch für die Ökumene in einer Region.

In der Planung der nächsten Vollversammlung im Jahre 2013 in Busan, Korea bündelt sich vieles in der Wahrnehmung der gegenwärtigen Weltsituation: Gott des Lebens, führe uns zu Gerechtigkeit und Frieden! Der Ruf zum gemeinsamen Gebet, zur Überwindung einer anthropozentrischen Engführung in Ausrichtung auf den einen Gott des ganzen Lebens in aller Schöpfung und die Bitte um das Hingeführtwerden zu mehr Gerechtigkeit und Frieden in der Welt – vielleicht kann dieses Gebet auch ein gutes Leitmotiv für Ökumene vor Ort und in der Region sein!

²² Zur Gesamtdiskussion der Gestaltung der Ökumene unter den veränderten Rahmenbedingungen des 21. Jahrhunderts vgl.: Report of Continuation Committee Ecumenism in the 21st century, Belem, Brazil 2009: http://www.oikoumene.org/fileadmin/files/wcc-main/documents/commissions_and_working_groups/belem_report.pdf

²³ <http://www.globalchristianforum.org/>